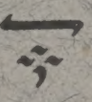
Geschichte

der

Familie Dinkelspiel

in

Mannheim



Von

Carl Simon

Generalkonsul a. D. in Mannheim

Druck: Handelsdruckerei Katz, Mannheim

1925
Aus dem Verlag Mannheim

Geschichte der Familie Dinkelspiel in Mannheim

Von Carl Simon, Generalkonsul a. D. in Mannheim

Es ist ein Vorzug der Großen auf Erden, daß sie nach Jahrhunderten und nach Jahrtausenden in der Geschichte weiterleben, während ihre Zeitgenossen spurlos verschwunden sind.

Fürsten, Grafen, Barone, Adelige haben ihren Stammbaum, der oft bis zu den Zeiten der Kreuzzüge und noch weiter zurückreicht.

Auch gute christliche Bürgerkreise, einfache Bauern und Handwerker, Gelehrte und Beamtenfamilien besitzen häufig eine Familienchronik.

Bei uns Juden gehören solche Familiengeschichten dagegen zu den Seltenheiten.

Und doch wäre es auch für uns eine Pflicht der Pietät, unserer längst verstorbenen Vorfahren in gleicher Weise zu gedenken, ihr Andenken hoch zu halten und vor der Nacht des Vergessenwerdens zu bewahren .

Wenn wir uns die Frage vorlegen, woher es kommt, daß wir Juden, trotz unserer großen Gemütstiefe und trotz Liebe zur Familie, unseren christlichen Mitbürgern hinsichtlich des Besitzes von Familienchroniken nachstehen, so beantwortet sich diese Frage durch Hinweis auf unsere lange, leidensvolle Geschichte. Unsere Vorfahren waren unstet und flüchtig. Sie mußten von Ort zu Ort, von Land zu Land und kamen niemals zur Ruhe. Sie waren rechtlos und schutzlos und mußten alle nur erdenkbaren Gewalttaten und Greuel über sich ergehen lassen.

Die Juden waren während ihrer ganzen Geschichte ein Volk von Märtyrern. Durch diese fast unausgesetzten Verfolgungen konnten unsere Vorfahren nicht seßhaft werden.

Wie sollte es unter solchen Verhältnissen möglich sein, weit zurückreichende Aufzeichnungen und Urkunden zu finden, auf welche man eine Familiengeschichte aufbauen könnte?

Bei jüdischen Familien, welche das Glück hatten, Jahrhunderte lang in einer Stadt leben zu können, liegen diese Verhältnisse günstiger.

In solchen Fällen ist man bei Nachforschungen fast ausschließlich auf das Memorbuch der jüdischen Gemeinde angewiesen.

Die Memorbücher geben aber in den meisten Fällen nur geringen Aufschluß, weil sie in der Regel nichts Biographisches enthalten.

Ausnahmen gibt es bei Gemeindemitgliedern, welche sich durch Frömmigkeit, Gelehrsamkeit oder auf sonstige Weise besonders ausgezeichnet hatten .

Ich hegte schon seit langer Zeit den Wunsch, den Lebenslauf meiner seit Jahrhunderten verstorbenen Vorfahren zu erforschen.

Ich habe nun, diesem Gefühle folgend, Nachforschungen hinsichtlich der

Familie Dinkelspiel, hier,

von welcher ich selbst, von meiner Mutter aus, abstamme, angestellt.

Das Ergebnis derselben schreibe ich nachstehend für meine Kinder und für meine Enkel nieder.

Die Familie Dinkelspiel gehört mit zu den ältesten Familien Mannheims, wie dies aus den Einträgen in das Memorbuch hervorgeht.

Der Stammvater der Familie ist

Mordche Dinkelspiel,

welcher, laut Memorbuch, im Jahre 1683 hier beerdigt wurde.

Mordche D. war der mächtige Baum, von dem eine zahlreiche Nachkommenschaft in Mannheim, in Deutschland, im Auslande abstammt.

Die Einträge in das Memorbuch geschahen in hebräischer Sprache und phonetisch.

Die Namen Dinkelspiel und Dinkelsbühl weichen infolgedessen von einander ab, sie gehen aber von dem gleichen Stammvater Mordche D. aus.

Wir müssen zunächst fragen: Woher kam Mordche D. als er hier einwanderte, und in welchem Jahre ist er nach Mannheim gekommen?

Es ist bekannt, daß die Juden in dieser alten Zeit ihre Namen von denjenigen Städten oder Ortschaften angenommen haben, aus denen sie hergekommen sind.

Mordche D. stammte daher jedenfalls aus der ehemals freien Reichsstadt Dinkelsbühl im jetzigen bayerischen Regie-

rungsbezirk Mittelfranken. Nachforschungen daselbst haben zu folgendem Ergebnis geführt:

Die Dinkelsbühler Juden waren immer zuständig zur jüdischen Gemeinde in Schopfloch.

Die ältesten Einträge im Gemeindebuch der jüdischen Gemeinde in Schopfloch, die jetzt noch vorliegen, datieren vom Jahre 1665 an.

Ein Namens- oder Familienverzeichnis aus jener Zeit ist nicht vorhanden.

Dagegen ist aus Aufzeichnungen, beginnend mit dem Jahre 1665, zu ersehen, wie sich die gewählte Gemeindevertretung zusammensetzte. So finden wir als gewählt im Jahre 1675 Lazarus Isak Dinkelsbühl und im Jahre 1690 Moses und Moses Abraham Dinkelsbühl.

Das sind die einzigen Erwähnungen des Namens Dinkelsbühl in sämtlichen Gemeindebüchern.

Es scheint demnach, daß alle Glieder der Familie Dinkelsbühl um das Jahr 1690 aus der Gemeinde abgewandert sind.

Weitere Anhaltspunkte könnten vielleicht noch auf dem Schopflocher jüdischen Friedhofe gefunden werden, der etwa im 15. Jahrhundert angelegt wurde.

Die Grabsteine der ersten 300 Jahre sind aber völlig mit Gras überwachsen und jedenfalls auch so verfallen und verwittert, daß auch keine Inschriften mehr leserlich sein werden.

Wir dürfen aber mit Sicherheit annehmen, daß auf diesem Friedhofe viele unserer Vorfahren ruhen.

Die Nachforschungen in Dinkelsbühl selbst haben zu einem Resultate geführt, welches uns wichtige Aufschlüsse hinsichtlich der Abwanderung von Mordche D. aus Dinkelsbühl gibt. Es bezieht sich dies auf nachstehenden Auszug aus einem Rezeß der Stadt Dinkelsbühl vom 4./14. Mai 1649.

„Die Juden, die man während des 30-jährigen Krieges in die Stadt genommen hat, sollen ihr dargeliehenes Geld zurück erhalten und alsbald aus der Stadt geschafft werden."

Aus obiger Verordnung können wir mit Sicherheit schließen, daß Mordche D. mit seiner Familie im Jahre 1649 aus Dinkelsbühl vertrieben wurde.

Welche Grausamkeit, diese arme Menschen, die während des 30-jährigen Krieges unsäglich gelitten hatten, aus der Stadt in das offene Land hinaus zu stoßen, das vollständig verheert und entvölkert war und einer Wüste glich.

In dieser großen Not hat unser armer, vertriebener Vorfahre Mordche D. ein Asyl in Mannheim gefunden und

zwar nach dem Jahre 1663, vermutlich nicht viel später wie 1663.

Da man die Juden zu jener Zeit im Allgemeinen nicht in die Städte hereinließ, wollen wir untersuchen, welchen glücklichen Umständen Mordche D. dies Asyl in Mannheim verdankte.

Wir müssen außerdem, um ein Bild des weiteren Lebensverlaufes von Mordche D. zu erhalten, die allgemeinen Verhältnisse kennen lernen, wie solche während des 17. Jahrhunderts hier gewesen sind.

Nachstehende Skizzen aus der Geschichte Mannheims sollen dies bewerkstelligen:

Am 27. März 1606 wurde der Grundstein zur Stadt Mannheim gelegt. Mannheim war bis dahin ein Fischerdorf.

Der Gründer der Stadt, Kurfürst Friedrich der 4., bemühte sich Mannheim zur Blüte zu bringen. Er mußte deshalb vor allem Menschen herbeiziehen.

Zu diesem Behufe erteilte er der Stadt Privilegien.

Mannheim sollte ein Asyl für alle Verfolgte sein. Freiheit und Toleranz wurden Menschen jeder Nationalität und jeder Religion zugesichert.

Dies alles hatte aber nur für Christen, nicht auch für Juden Geltung.

In Folge dieser Privilegien fand ein starker Zuzug von Menschen aus allen Gegenden statt.

Die beginnende rasche Entwicklung Mannheims war aber nicht von langer Dauer.

Der Nachfolger Friedrichs des 4., der unglückliche Kurfürst Friedrich der 5., der „Winterkönig", wurde in Folge der Niederlage seines Heeres im November 1620, in der Schlacht am weißen Berg bei Prag, geächtet und mußte unstät von Platz zu Platz flüchten.

Für Mannheim hatte dies schreckliche Folgen. — Mannheim, das zugleich Festung war, wurde im Jahre 1622 belagert. Am 23. Oktober 1622 steckte der Kommandant die Stadt in Brand, weil er Stadt und Festung nicht mehr halten konnte. Die zumeist aus Holz gebauten Häuser brannten vollständig nieder.

Dies war die erste Zerstörung Mannheims. Erst 1649 wurde Mannheim dem pfälzischen Herrscherhause wiedergegeben.

Der Nachfolger des Kurfürsten Friedrich des 5., Kurfürst Carl Ludwig, ist eine für uns wichtige Persönlichkeit. Er regierte von 1632 bis 1680.

Carl Ludwig war tolerant in Fragen der Christenheit und ließ einen Tempel der Eintracht bauen, welcher den verschiedenen christlichen Glaubensgemeinden zum gemeinsamen Gottesdienst dienen sollte.

Den Juden gegenüber war er aber noch ein Kind seiner Zeit und behandelte dieselben mit Härte und nicht so, wie es Menschen verdienten.

Ein großes Verdienst um die Juden Mannheims hat sich Carl Ludwig aber erworben.

Er erteilte am 1. September 1660 den Mannheimer Juden eine Concession, durch welche ein Zuzug von Juden möglich wurde.

Durch diese Concession nahmen die Mannheimer Juden auch eine besondere bevorzugte Stellung unter den kurpfälzischen Juden ein.

Durch die Concession wurde es auch Mordche Dinkelspiel möglich ein Asyl in Mannheim zu finden.

Die Veranlassung zu dieser Concessionserteilung wurde jedenfalls durch die Notwendigkeit herbeigeführt, in die durch den 30-jährigen Krieg entvölkerte Stadt, neuen Zuzug, auch durch Juden, herbeizuschaffen.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts hatten sich die ersten 5 jüdischen Familien, die aus Pfeddersheim kamen, in Mannheim niedergelassen.

Wir besitzen einen interessanten Plan der Stadt Mannheim vom 4. April 1663 von van Deyl, mit den Namen der Hauseigentümer.

Auf diesem Plane sind 465 Gebäude eingezeichnet. Die Bevölkerung beläuft sich auf 3000 Seelen.

Wir finden nun in diesem Plane folgende 14 Häuser, welche nachbezeichneten Juden gehörten:

Haus Nr. 22	Jud Carcassone	Haus Nr. 23	Jud Astruque
„ „ 50	„ Herz	„ „ 54	„ Moyses Wittib
„ „ 82	„ Isak	„ „ 86	„ Mannus
„ „ 97	„ Salomon	„ „ 115	„ Mannus
„ „ 176	„ Moyses	„ „ 244	„ Löws Erben
„ „ 288	„ Simon	„ „ 290	„ Elias
„ „ 291	„ Daniel Moyses	„ „ 309	„ Hayem

Es sind dies die ältesten jüdischen Familien Mannheims und sonach auch, neben dem etwas später dazu gekommenen Mordche Dinkelspiel, die ersten Mitglieder der jüdischen Gemeinde hier gewesen.

Wir besitzen außerdem auch noch eine andere interessante Urkunde aus jener Zeit, welche die Namen, der im Jahre 1661 hier lebenden Juden enthält.

Die hiesigen Juden bemühten sich damals, vom Kurfürsten eine Ruhestatt in Mannheim für ihre Toten zu erlangen, die bis dahin in Worms beerdigt werden mußten. Es wurde den Juden ein Begräbnisplatz in dem Bollwerk der damaligen Festung um den Kaufpreis von 30 Gulden angewiesen.

Hier befindet sich der noch bestehende alte israelitische Friedhof, der von 1661 bis 1839 benutzt wurde. Er ist im heutigen Quadrat F 7 gelegen.

Ueber den Kauf des Begräbnisplatzes wurde eine Urkunde ausgestellt, die von allen hier wohnenden Juden unterzeichnet werden mußte. Die Namen der Unterzeichner sind folgende:

Machold, Hertz, Löser, Simon, Isac, Salmon, Zallel, Moses, Mannus und Daniel von der deutschen Judenschaft, sowie Emanuel Carcassonne Abraham und Moise Astroueg von der portugiesischen Judenschaft, im ganzen 13 Familien.

In diesem Begräbnisplatz F 7 ruhen viele Sprossen aus dem Stamme Dinkelspiel.

Im Jahre 1890 hat die israelitische Gemeinde ein Verzeichnis der Grabsteine aufnehmen lassen, welche sich in diesem alten Friedhofe befinden.

Viele Steine waren schon zerfallen, bei vielen anderen waren die Inschriften unleserlich.

Von Sprossen der Familie Dinkelspiel, welche diesen Namen tragen, wurden nur noch folgende Steine aufgenommen:

Alter Teil		Sterbejahr
Nr. 70	Tochter des Jechiel Dinkelspiel	1813
„ 141	Merle Frau des Hajum Dinkelspiel	
„ 145	Rifke Jendle Frau des Löb Dinkelspiel	
„ 155	Riekle Frau des Mosche Dinkelspiel	1782
„ 242	Chajim Dinkelspiel	1824
„ 309	Wolf Dinkelspiel	1801
„ 332	Esther Frau des Löb Dinkelspiel	
„ 364	Zippora Frau des Wolf Dinkelspiel	
„ 368	Wolf Dinkelspiel	1832
„ 369	Herz Dinkelspiel	1821
„ 375	Mindel Frau des Götz Dinkelspiel	1816
„ 417	Merle Frau des Mosche Dinkelspiel	1796
„ 420	Mosche Dinkelspiel	1809
„ 421	dessen Frau	1805
„ 427	Margolias Frau des Mordche Dinkelspiel	1779

Alter Teil		Sterbejahr
Nr. 810	Mele Frau des Mendle Dinkelspiel	1822
„ 805	Esther Frau des Löser Dinkelspiel	1815
Neuer Teil		
„ 10	Götz Dinkelspiel	1831
„ 28	Laz. Götz Dinkelspiel	1836
„ 29	Blumle Frau des Herz Dinkelspiel	1836
„ 36	Hanne Frau des Moscheh Dinkelspiel	
„ 50	Chajim Löb Sohn des Wolf Dinkelspiel	
„ 56	Löb Sohn des Götz Dinkelspiel	1834
„ 75	Abraham Sohn des Götz Dinkelspiel	1840
„ 112	Sorle zweite Frau des Wolf Dinkelspiel	1832
„ 134	Chajim Löb Dinkelspiel	1834

Aus obigen Jahreszahlen geht hervor, welche große Zerstörungen der Zahn der Zeit an den Grabsteinen schon vorgenommen hat.

Aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts sind alle Grabsteine verschwunden und nicht mehr nachweisbar.

Dasselbe gilt auch für das ganze 18. Jahrhundert mit Ausnahme von 3 Steinen.

Das Memorbuch berichtet uns über Mordche Dinkelspiel nur: „Sohn des Abraham" und daß er im Jahre 1683 gestorben ist.

Wir wissen biographisch sehr wenig über Mordche D. und wissen nichts über seine Frau, unsere Stammutter.

Mordche D. muß, den geschilderten Zeitverhältnissen entsprechend, viel gelitten haben.

Er hat aber den Lebenskampf glücklich bestanden und ist der Stammvater einer zahlreichen Nachkommenschaft geworden.

Wir kommen nunmehr zum zweiten Gliede in der Reihe unserer Vorfahren, nämlich zu Mosche, Sohn des Mordechai (Mordche) Dinkelspiel, gestorben 1743, verheiratet mit Reitz, gestorben 1764, Tochter des Wolf Oppenheimer aus Heidelberg.

Wir wissen, sowohl hinsichtlich der Persönlichkeit, als auch hinsichtlich seiner Familie und seines Lebens, mehr über Mosche D., wie über seinen Vater Mordche D.

Auch Mosche D. hat ein schweres Leben gehabt und mußte, wie wir noch erfahren werden, gleichfalls sehr unter der Kriegsnot leiden.

Nach dem Tode des Kurfürsten Carl Ludwig, im Jahre 1680, regierte dessen Sohn, Kurfürst Carl, 5 Jahre, bis zum Jahre 1685.

Er legte den Juden Beschränkungen auf.

Ihm folgte der Kurfürst Philipp Wilhelm aus dem Hause Pfalz—Neuburg, von 1685 bis 1690.

Unter Philipp Wilhelm kam fürchterliches Unglück über die Pfalz.

Ludwig der 14. von Frankreich führte den dritten Raubkrieg gegen Deutschland.

Die Verwüstung der Pfalz war eine namenlose Barbarei und hatte die schwersten Leiden für die unglückliche Bevölkerung im Gefolge.

Vor diesem Kriege bot Mannheim das Bild einer sich glänzend entwickelnden Stadt mit 12000 Einwohnern.

Auch die Juden kamen vorwärts und bildeten einen regsamen Teil der Bevölkerung.

Angesichts dieser glänzenden Entwicklung war der Schlag um so schrecklicher, welcher die bedauernswerte Bevölkerung nunmehr traf.

Am 8. November 1688 begann die Beschießung der Stadt durch die Franzosen und wurde bis zum 10. November morgens fortgesetzt.

Die Stadt war ein Flammenmeer. Am Freitag, den 11. November, erfolgte die Uebergabe der Stadt und Festung.

Vier Monate nach der Kapitulation, am 5. März 1689, wurden Stadt und Festung von den Franzosen niedergerissen und dem Erdboden gleichgemacht.

An diesem in der Geschichte Mannheims schwarzen Tage wurden die Brandfackeln in die Stadt geworfen und an alle noch stehenden Häuser wurde Feuer angelegt. Die Keller, in die viele Bürger ihre Sachen geborgen hatten, wurden mit Pulver gesprengt.

Männer und Weiber irrten in dem Flammenmeer unter Weh und Klagen umher und versuchten zu fliehen.

Aber selbst die Flucht wurde den Unglücklichen von den Franzosen erschwert.

Die den Einwohnern abgenommenen Sachen verteilten die Franzosen unter sich.

Die ganze Stadt war in einen völligen Trümmerhaufen verwandelt.

Die Bürger hatten Hab und Gut verloren. Das war die zweite schreckliche Zerstörung Mannheims.

Mosche Dinkelspiel hat alle diese Not, alle diese Schreckniſse und Gefahren miterlebt. Er mußte als armer Mann aus Mannheim flüchten.

Wo Mosche D. zunächst eine Zufluchtsstätte gefunden hat, wissen wir nicht.

Nur das Folgende ist uns bekannt: Im Jahre 1709 erhielt Moses D., Tochtermann des Wolf Oppenheimer, den Schutz der Stadt Heidelberg und die Erlaubnis auf dem Schloßberg in Heidelberg zu wohnen.

Derselbe wohnte daselbst jedenfalls bei seinem Schwiegervater Oppenheimer, dessen Haus sich auf dem Schloßberg befand.

Wir wissen nicht wie lange Mosche D. daselbst verweilte. Vermutlich dauerte es nicht längere Zeit.

In einer Liste der Heidelberger Juden vom Februar 1722, welche zu Steuerzwecken angefertigt wurde, findet sich der Name von Mosche D. nicht.

Wie schon erwähnt, ist Mosche D. im Jahre 1743 hier gestorben.

Der Nachruf von Mosche D. im Mannheimer Memorbuch lautet in Uebersetzung wie folgt: „Er war ein redlicher, grader Mann, der sich durch sein frommes Gebet himmlischen Schmuck erworben hat. Oeffentlich und im Geheimen diente er seinem Schöpfer mit ganzem Herzen."

Diese wenigen Worte sagen sehr viel. Wem die jüdische Gemeinde in jener Zeit einen solchen Nachruf widmete, der mußte ein in jeder Hinsicht ausgezeichneter Mann gewesen sein.

In diesen verflossenen Jahrhunderten bedeutete die Religion für den Juden noch Alles.

Nur in der Religion konnte der Jude den Trost und die Stütze finden, die es ihm überhaupt ermöglichten, die Schwere des Lebens zu ertragen.

Der Jude lebte damals in einer idealen Welt.

Staat und Gesellschaft waren ihm verschlossen und er suchte sein ganzes Glück im Familienleben und im engsten Anschluß an seine Leidens- und Glaubensgenossen.

In der jüdischen Gemeinde spielte sich ein großer Teil des Lebens der Mitglieder derselben ab.

Die Gemeinde kannte die Persönlichkeit, Charaktere und Werte ihrer einzelnen Mitglieder genau.

Wir müssen daher die im Memorbuch niedergeschriebenen Nachrufe als sichere Grundlage zur Beurteilung der Persönlichkeit Verstorbener betrachten.

Unsere Stammutter Reitz D. wird im Memorbuch als gottesfürchtige, fromme Frau geschildert.

Wie bereits erzählt, wissen wir, daß die Frau von Mosche D., Namens Reitz, die Tochter des Wolf Oppenheimer in Heidelberg gewesen ist.

Wir müssen daher, wegen dieser Blutmischung, auch die Familie des Wolf Oppenheimer in unsere Familiengeschichte aufnehmen.

Ueber Wolf Oppenheimer ist ein so reiches Urkundenmaterial wie über sonst keine Persönlichkeit in unserer Geschichte vorhanden.

Diese Urkunden werfen ein grelles Licht auf die kulturellen Zustände jener Zeit.

Nachforschungen im Heidelberger Memorbuch waren unmöglich. Die Heidelberger Gemeinde weiß nichts über den Verbleib ihres Memorbuches.

Das Memorbuch einer Gemeinde ist eine Kostbarkeit von idealem Werte; denn dies Buch ist ein Band, welches längst Verstorbene noch mit der Nachwelt verbindet. Der Verlust desselben ist sehr zu bedauern.

Glücklicherweise hat der verstorbene Rabbiner Dr. Löwenstein in Mosbach ein im Jahre 1895 erschienenes vorzügliches Werk „Die Geschichte der Juden in der Kurpfalz" veröffentlicht, aus dem ich als aus einer ergiebigen Quelle schöpfen konnte.

Es hat schon um das Jahr 1300 Juden in Heidelberg gegeben.

Im Jahre 1391 wurden dieselben aus der Stadt vertrieben.

Um das Jahr 1660 kam Samuel Oppenheimer mit vier Genossen nach Heidelberg, nämlich mit Moses Oppenheimer, Löw Oppenheimer, Feis Oppenheimer und, mit dem Vater unserer Stammutter Reitz, mit Wolf Oppenheimer. Samuel Oppenheimer und Moses Oppenheimer waren Brüder. Wolf Oppenheimer und Feis Oppenheimer waren gleichfalls Brüder.

In welchem Verhältnis diese 5 Oppenheimer (sie werden Oppenheimer und auch Oppenheim genannt) sonst gegenseitig standen, läßt sich nicht mehr feststellen.

Es sei daher nur kurz folgendes erwähnt:

Samuel Oppenheimer siedelte um das Jahr 1679 nach Wien über. Er war einer der ersten Finanzmänner seiner Zeit und wurde zum kaiserlichen Hofjuden und kaiserlichen Hoffaktor ernannt.

Sein Sohn Emanuel war, wie sein Vater, ein großer Finanzmann. Er ließ in Mannheim am Marktplatze F 1, 1 das heute noch bestehende Gebäude (das jetzige Kasinogebäude)

errichten und stellte es dem Kurfürsten Johann Wilhelm so lange zur Verfügung, bis sein eigener Palast dahier erbaut sein würde.

Dies Oppenheimer'sche Gebäude R 1, 1 wurde von den Kurfürsten als Interimswohnung bis zum Jahre 1731 benutzt, bis zur Fertigstellung des Schlosses.

Moses Oppenheimer war Hofjude des Kurfürsten von der Pfalz, Obervorsteher der pfälzischen Juden. Er hat seinen Glaubensgenossen viel Wohltaten erwiesen.

Der für unsere Familiengeschichte allein in Betracht kommende Oppenheimer ist Wolf Oppenheimer.

Wir finden ihn in folgenden Urkunden:

1. In einer Urkunde der jüdischen Gemeinde vom Jahre 1688, einem Bittgesuche an die Regierung, wegen Ueberlassung eines Platzes, um einen Friedhof in Heidelberg anzulegen. Dieses Gesuch wurde ablehnend beschieden. Es war außer von Wolf Oppenheimer noch von 6 Personen unterschrieben, alle mit dem Zunamen Oppenheimer.

2. Obiges Bittgesuch wurde im Jahre 1697 erneuert und führte im Jahre 1702 zum Erfolge. Dies Gesuch war außer von Wolf Oppenheimer noch von 7 Personen unterschrieben, alle mit dem Zunamen Oppenheimer.

Es sei hier beiläufig erwähnt, daß beide obige Urkunden, sowie auch spätere Urkunden, von Süß Oppenheimer mit unterzeichnet wurden.

falsch! Er hieß Josef Süßkind O. Das hier genannte Süß ist sein V.

Der aus Hauff's Novelle bekannte 1737 hingerichtete württembergische Finanzminister „Jud Süß" hieß gleichfalls Süß Oppenheimer und stammte aus Heidelberg.

3. Wolf Oppenheimer hatte anfangs 1699 vom Kurfürsten für sich und für seinen Bruder Salomon die Erlaubnis erhalten, am Schloßberg zu wohnen.

(Wir ersehen hieraus, daß Wolf O. außer dem bereits früher erwähnten Bruder Feis auch einen Bruder Namens Salomon hatte.)

Der Kurfürst erteilte dem Stadtrat den Befehl, über das Vermögen der Genannten Auskunft zu erteilen, worauf die Antwort gegeben wurde, „daß solches in einem von allerhand wahren angefüllten Crahm bestände und anbey ein jeder ein Hauß Platz zu kauffen und ein rechtschaffenes Hauß dazu zu bawen capabel were."

Wolf O. war nach dem Brand von Heidelberg nach Ladenburg übergesiedelt, wo sein Kramladen wieder zweimal von den Franzosen geplündert wurde. Er wollte am Schloßberg bauen. Da es aber hieß, dieser solle abgebrochen werden, so baute er

am Kettentor ein Haus im Werte von über tausend Gulden. Als er dieses Haus jedoch zur Errichtung eines Jesuiten-Kollegiums räumen mußte, kaufte er in der Kettengasse ein anderes, dem Pfarrer Wagner gehörendes Haus. Der Stadtrat weigerte sich, dem Wolf O. den Kaufbrief auszuliefern, so daß er sich deshalb 1711 mit einer Beschwerde an den Kurfürsten wenden mußte.

4. Die Zunft der Krämer stellte sich der jüdischen Konkurrenz mit unüberwindlichem Neide entgegen.

So wurde der auf dem Schloßberg wohnende Wolf Oppenheimer, dem die Krämer das Feilhaben auf dem sogenannten Margaretenmarkt verbieten wollten, was aber durch die Regierungskommission als unstatthaft erklärt wurde, kurze Zeit nachher durch Zusammenrottung der Krämer gezwungen, seine schon aufgestellte Bude wieder abzubrechen. Auf dessen Beschwerde erging am 28. Juli 1699 an den Stadtrat der Befehl, den Juden zu schützen und „die Krämer mit namhafter Strafe zu belegen". Tags darauf wurde dem Beschwerdeführer das öffentliche Feilhalten auf den Jahrmärkten wieder verboten, da die Krämer ihre Zunftordnung produzierten und sich unter anderem auf einen Reichsabschied beriefen, nach welchem die Juden nur mit alten Kleidern „Lumpen und sonstigen honestati Christianae repugnirenden Dingen" handeln dürfen.

5. Laut amtlichem Verzeichnis vom 8. November 1700 wohnten damals 11 Juden in Heidelberg.

Unter Nr. 7 finden wir: „Wolf Oppenheimer wohnt off dem Berg in des Wollenwebers Haus, sagt er hette usw. Sein Tochtermann Kühr wohnt bei ihm, hat erst Hochzeit gehalten."

Wir ersehen hieraus, daß Wolf O. außer unserer Stammmutter Reitz noch eine zweite Tochter gehabt hat.

6. Am 30. Juni 1701 ergeht ein Befehl der Regierung an den Stadtrat in Heidelberg, daß das häufig auftauchende „fremde Judengesindel den Zigeunern gleich tractirt" und diejenigen, die sich hier befinden, sogleich fortgewiesen werden sollen.

Am 15. September 1702 wird dem Stadtrat aufgetragen, eine Liste derjenigen Juden anzufertigen, welche in Heidelberg zuständig waren, also der Heidelberger Schutzjuden. Diese Liste enthielt 8 Namen, worunter denjenigen von Wolf O.

Außerdem wurde eine weitere Liste angefertigt von „Juden die sich in Heidelberg ohne Schutzbrief auf-

halten, und was eines Juden Gewerb nach deren Aussag ist."

Es waren dies 7 Personen, worunter Lazarus Wolf Oppenheimer, Sohn des Wolf O.

Er gab an: „Er wäre noch bei seinem Vater Wolf in der Kettengaß in dem Kostjahr, handle, wenn ihm etwas anständig."

Wir ersehen hieraus, daß Wolf O. einen Sohn namens Lazarus Wolf O. hatte.

7. Im Jahre 1715 wollte die aus 13 Familien bestehende jüdische Gemeinde eine Synagoge errichten. Es entstanden hierbei unter den Gemeindemitgliedern Streitigkeiten, die erst 1737, nach vielen Prozessen, endigten.

Zwölf von diesen Familien hatten den Namen Oppenheimer.

Wolf O. lebte, laut Urkunde, während dieser Streitigkeiten noch im Jahre 1721. Wann er gestorben ist, wissen wir nicht.

Der traurige Zustand der Heidelberger Gemeinde durch diese Spaltung wurde wie folgt charakterisiert: „Neid und Verfolgungssucht von Seiten der Christen, Streit und Zank im eigenen Kreise, — das ist das Bild, in welchem die damalige Lage der Juden in Heidelberg sich uns darstellt."

8. Wir begegnen Wolf O. zum letzten Male in einer Urkunde vom 17. Februar 1721, als vom Stadtrat eine Liste derjenigen Juden aufgestellt wurde, die sich im Schutz befanden. Diejenigen, die keinen Schutzbrief hatten, sollten ausgewiesen werden. 17 Juden besaßen einen Schutzbrief, worunter Wolf O. Es heißt von ihm: „Wolf Oppenheimer zeigte seinen Schutzbrief vom 12. April 1710 vor."

Wolf Oppenheimer war ein tüchtiger, wackerer Mann, der, in einer eisernen Zeit lebend, als Sieger aus diesem Lebenskampf hervorging.

Wir müssen, um das Bild unserer Vorfahren in Mannheim und in Heidelberg während der französischen Invasion zu vervollständigen, folgende urkundliche Tatsachen einflechten:

Achtzehn Mannheimer jüdische Familien hatten sich nach der Zerstörung Mannheims, im Jahre 1689, nach Heidelberg geflüchtet. — Sie sollten aber in grausamer Weise ausgewiesen werden und reichten daher eine Bittschrift an den Kurfürsten ein, mit dem Gesuche, sich wenigstens während des Winters in Heidelberg aufhalten zu dürfen.

In dieser Bittschrift wiesen sie darauf hin, welche ungeheure pekuniäre Opfer sie während des Krieges für Staat und Stadt gebracht hatten.

Außerdem heißt es in Punkt 3 wörtlich: „so haben wir vor unsre Personen nicht allein die Zeit wehrender Belagerung continuirlich im Feuer gelegen und dabei Leib- und Lebensgefahr ausgestanden, sondern auch mit nassen Ochsen- und Kühehäuten zu Bedeckung des Pulvers und Bedämpfung der einwerfenden Feuerkugeln aufzuwarten sich beständig gebrauchen zu lassen, alles in Hoffnung die Stadt zu erhalten."

Auf die Rückseite dieses Gesuches setzte der Magistrat von Mannheim folgende Beglaubigung:

„Weilen der Inhalt dieses der Wahrheit gemäß, also haben wir Stadtschultheiß, Bürgermeister und Rat auf der gemeinen Mannheimischen Judenschaft bittliches ersuchen, solches mit unserm gewöhnlichen Stadtrats Insiegel zu bekräftigen und zu attestiren nicht abschlagen können."

Aehnlich handelten die Juden in Heidelberg. Es ist darüber festgestellt:

Am 2. März 1689 wurde Heidelberg durch französische Soldaten in Brand gesteckt. Wenn nicht die ganze Stadt zerstört wurde, so war dieses unter anderem auch den dortigen Juden zu danken, welche tätig eingriffen, um größere Zerstörungen abzuwenden."

Wir kehren nun zu unserem Stammbaum Dinkelspiel zurück und wollen uns mit dem dritten Gliede in der Reihe unserer Vorfahren, mit Löb Dinkelspiel, dem Sohne von Mosche D., bekanntmachen.

Das Memorbuch berichtet uns folgendes: Löb Dinkelspiel, Sohn des Mosche, gestorben 1785, war verheiratet mit 4 Frauen, nämlich mit:

1. Ettel, Tochter des Moses Hachenburg, gestorben 1744
2. deren Schwester Jendle, gestorben 1748
3. Esther, Tochter des Schmul Haßloch, gestorben 1749
4. Ettel, Tochter des Götz Wörrstadt, gestorben 1786.

Die beiden ersten Frauen, Ettel und Jendle Hachenburg, stammten aus der alten Familie Hachenburg in Mannheim, die schon seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts hier lebt.

Die ersten drei Frauen haben für unseren Zweig der Familie Dinkelspiel kein Interesse. Unsere Stammutter ist die vierte Frau, Ettel, Tochter des Götz Wörrstadt. Sie war die Mutter unseres Stammvaters Götz Dinkelspiel, von dem wir in der Folge noch erzählen werden.

Es muß darauf hingewiesen werden, daß die Familiengeschichte Dinkelspiel, welche ich niederschreibe, sich nur mit dem Zweige der Familie befaßt, von welchem ich selbst abstamme.

Auf die Geschichte der weiteren Zweige der Familie hier gehe ich nicht ein.

Die Abzweigung der verschiedenen Linien beginnt jedenfalls erst bei den Nachkommen des gemeinschaftlichen Stammvaters, Löb Dinkelspiel.

Eine Bestätigung dessen gibt eine Steuerliste vom Jahre 1743, in welcher nur Löb Dinkelspiel und seine Mutter, Moses Dinkelspiel Wittwe, genannt sind.

Diese Steuerliste vom Jahre 1743 gibt uns auch Aufschluß über die Vermögensverhältnisse von Löb Dinkelspiel und über die Verhältnisse seiner Mutter.

In dieser Liste wurde die Steuerkraft der jüdischen Gemeindemitglieder festgestellt.

Es gab damals 187 jüdische Familien hier, die 15 425 Gulden aufbringen sollten.

Löb D. wurde mit 62 Gulden, seine Mutter mit 20 Gulden eingeschätzt.

Löb D. hatte es insofern besser wie sein Vater Mosche, als er von Kriegsnot verschont blieb.

Während seiner Lebenszeit wurde die Residenz der Kurfürsten von Heidelberg nach Mannheim verlegt im Jahre 1722. Mannheim wurde eine Hof- und Beamtenstadt.

Bezeichnend für die damalige Lage der Juden hier ist folgende Kritik in der Geschichte Mannheims des von Feder: „Der engherzige, beschränkende und quälerische Geist des 18. Jahrhunderts tritt nirgends mit markirteren Zügen auf, als bei Behandlung der Juden." Unsere Vorfahren in Mannheim konnten während des 18. Jahrhunderts nicht aufatmen. Sie lebten unter schwerem Druck.

Um ein Beispiel für den Rückschritt herauszugreifen, diene folgende Verordnung des Kurfürsten Carl Theodor. Derselbe erklärte, daß die Juden ihre Wohnstätten im Bezirke ihrer Schule, ihres Begräbnisses und ihres Spitals nehmen müßten.

Man wollte die Juden von der christlichen Bevölkerung absondern. Im Jahre 1761 und 1762 wurde der Stadtrat zum Berichte aufgefordert. Er sprach sich dahin aus, daß es zweckmäßig sei, eine Judengasse einzuführen.

Die Juden mußten deshalb ihre Häuser, die außerhalb des ihnen zugewiesenen Stadtviertels gelegen waren, verkaufen.

Sie durften nur noch in einem Dreieck wohnen, welches die Quadrate 49 bis 61 und 73, 74, 81, 82 und 88 in sich faßte. Das war der Geist der damaligen Zeit!

Der Nachruf von Löb Dinkelspiel im Memorbuch lautet in Uebersetzung wie folgt:

„Er nahm sich der Gemeindeangelegenheiten mit Eifer an. Er war von frommem Lebenswandel und gab von seinem Einkommen viel für gute Zwecke, die dem Höchsten gefallen."

Löb D. war ein braver, edler Mann, wie sein Vater Mosche D.

Er muß ideal veranlagt gewesen sein, weil er sich der Gemeindeangelegenheiten mit Eifer angenommen hat und von seinem Einkommen viel für gute Zwecke hergab — trotzdem er nicht zu den reichen Gliedern der Gemeinde gehörte. Er war von frommem Lebenswandel und suchte sein Glück darin, Gutes zu tun.

Ueber die Familie unserer Stammutter Ettel, Götz Wörrstadt, wissen wir nichts.

Auch unsere Stammutter Ettel D. wird im Memorbuch als gottesfürchtig und fromm geschildert.

Wir sind nunmehr beim vierten Gliede in unserer Kette der Familie Dinkelspiel angelangt, nämlich bei Götz Dinkelspiel, dem Sohne von Löb D. Götz D. wurde geboren am 31. August 1753, er starb am 16. Oktober 1831; Götz D. heiratete am 9. Oktober 1771 die aus alter Mannheimer Familie stammende Mindel, Tochter des Löser Fuld und dessen Frau Schönle. Unsere Stammutter Mindel wurde geboren im Januar 1747 und starb am 25. Dezember 1809. Als Beruf von Götz D. wurde Schreiber angegeben.

Das Memorbuch berichtet über Götz D., wie dies in der Regel der Fall war, nichts biographisches von Interesse. Dem Eintrag im Memorbuch entsprechend war Götz D. ein braver Mann und ein geachtetes Mitglied der Gemeinde.

Götz D. und seine Frau Mindel spielen in unserer Familiengeschichte eine große Rolle, weil sie 6 Kinder hatten, Reichle, Wolff, Abraham, Schönle, Lazarus und Löb, deren zahlreiche Nachkommen heute noch hier in Mannheim, sowie auch auswärts leben. Schönle Dinkelspiel war meine Großmutter.

Die weite Verzweigung, welche aus dieser Ehe entsproß, ist aus dem Stammbaume ersichtlich.

Ueber Mindel D. berichtet das Memorbuch:

„Sie ging stets den graden Lebensweg und war bedacht auf die Erziehung ihrer Söhne und Töchter. Sie ertrug eine lange Leidenszeit in Ergebung und Geduld."

Durch unsere Stammutter Mindel Dinkelspiel wurde die Familie Löser Fuld mit uns blutsverwandt. Wir haben daher folgendes in unsere Geschichte aufzunehmen:

Wir begegnen schon zur Zeit der ältesten Einwanderung von Juden in Mannheim der Familie Fulda. Späterhin kommt nicht mehr der Name Fulda, sondern nur noch der Name Fuld und auch Fuldt vor. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß es sich dabei nur um eine einzige Familie handelt, die sich ursprünglich Fulda, späterhin aber Fuld und auch Fuldt nannte, respektiv schrieb. Die Familie Fulda ist jedenfalls aus der alten Bischofsstadt Fulda hier eingewandert.

Aus Urkunden wissen wir folgendes:

1. Die während der Kriegszeit und nach der zweiten Zerstörung Mannheims geflüchteten jüdischen Einwohner waren allerorts zerstreut.

Es wurde daher im Jahre 1697 ein amtliches Verzeichnis aufgenommen, um festzustellen, wo sich die Mannheimer Schutzjuden zu der Zeit befunden haben. Es waren 63 Familien.

Wir finden in dieser Liste: Löw Fulda, Nathan Fulda Sohn, geflüchtet nach Schrießheim.

2. Im Jahre 1708 petitionierte Gumpel Fulda um die Schutzaufnahme in Heidelberg. Er berief sich darauf, daß seinem Vater Nathan Fulda, der 30 Jahre lang Schutzverwandter in Mannheim, sowie auch eine Zeit lang Vorsteher daselbst gewesen sei, 3 neu erbaute Häuser durch die Franzosen eingeäschert wurden, und daß er die nach Heidelberg verbrachten Kostbarkeiten ebenfalls durch den Brand der Stadt verloren habe und infolgedessen arm geworden sei.

3. Die Steuerliste vom Jahre 1743, welche uns schon aus der Geschichte von Löb Dinkelspiel bekannt ist. In dieser Steuerliste kommt der Name Fulda nicht mehr vor, dagegen finden wir Moyses Nathan Fuldt eingeschätzt mit 222 Gulden, Aron Moses Fuldt eingeschätzt mit 183 Gulden, Abr. Fuld eingeschätzt mit 60 Gulden und den Vater unserer Stammutter Mindel, Löser Fuld, eingeschätzt mit 39 Gulden.

Der Eintrag im Memorbuch über Löser Fuld enthält gleichfalls nichts besonderes Biographisches.

Löser Fuld ist darin als braver Mann und als geachtetes Mitglied der Gemeinde verzeichnet.

Wie bereits oben erzählt, war Schönle Dinkelspiel, die Tochter von Götz Dinkelspiel und seiner Frau Mindel geborene Fuld, meine Großmutter. Schönle Dinkelspiel wurde

geboren am 2. April 1783 und ist gestorben am 19. November 1845.

Dieselbe verheiratete sich am 10. Juni 1804 mit meinem Großvater Ephraim Guttmann, geboren am 15. September 1771 in Schwarzweisach, gestorben am 4. Februar 1853 in Mannheim.

Dessen Eltern waren: Der Vater Seligmann, die Mutter Sprinz, beide in Schwarzweisach.

Mein Großvater Ephraim Guttmann war vom Jahre 1804 bis zum Jahre 1853, während 48 Jahren, Kantor an der Hauptsynagoge in Mannheim.

Zu jener Zeit nahmen noch alle Mitglieder der Gemeinde, ob dieselben an der Spitze der jüdischen Gesellschaft standen oder anderen sozialen Schichten angehörten, noch regen Anteil am Gemeindeleben.

Durch ein merkwürdiges Zusammentreffen verschiedener Umstände endete beim Ableben meines Großvaters eine alte Zeit und eine neue Periode ist ins Leben getreten.

Diese Umstände waren hauptsächlich folgende:

Das alte Synagogengebäude wurde abgerissen, die noch jetzt bestehende Synagoge wurde gebaut und im Jahre 1855 eingeweiht.

Ebenso nahm die innere Entwicklung des Gottesdienstes in den Jahren 1852—1862, nach schweren Kämpfen, durch die Einführung der Orgel und durch die Reform des Gebetbuches, eine andere Richtung.

Schließlich kam noch die im Jahre 1862 erfolgte volle Emanzipation der Juden in Baden hinzu, die, nach jahrzehntelangen Kämpfen, ihren Abschluß durch die Bemühungen edler Männer, wie August Lamey, gefunden hat.

Auf dem neuen Friedhofe hier befindet sich das Grab meines Großvaters. Der Grabstein ist noch gut erhalten, dessen Inschrift ist in hebräischer Sprache abgefaßt und noch leserlich.

Der Eintrag im Memorbuch hat gleichen Wortlaut wie die Inschrift des Grabsteines und lautet in Uebersetzung: „Gott möge gedenken der Seele des Gemeindebeamten, des Chower (Rabbiners) Ephraim Guttmann, Priester des höchsten Gottes. Während 48 Jahren war er ein treuer Funktionär seiner Gemeinde, stimmte liebliche Loblieder an bis zur Zeit seines Alters. Früh und abends eilte er zum Dienste des Ewigen in das Gotteshaus, um seine Gemeinde zu erheben.

Wegen dieser Verdienste . . . . möge er ruhen im Schutze des Höchsten und zur Zeit der Wiederauferstehung möge er dessen

würdig sein, vereint mit anderen Frommen, gekrönt mit der Krone der Frömmigkeit."

Zum vollen Verständnis der Inschrift auf dem Grabstein respektiv obigen Eintrages in das Memorbuch muß erwähnt werden, daß mein Großvater wegen seiner großen Gelehrsamkeit den offiziellen „Chower"-Titel (Morenu-Titel oder Rabbiner-Titel) erhalten hat.

Ueber meine Großmutter, Schönle Guttmann, berichtet das Memorbuch: „Sie war eine fromme Hausfrau, die alle religiöse Gebote beachtete und auch ihr Augenmerk auf die Erziehung ihrer Kinder richtete."

Ich komme nunmehr zum Abschluß meiner Geschichte, welcher über ein für mich schmerzvolles und unglückliches Ereignis berichten muß.

Das jüngste Kind meiner Großeltern war meine Mutter Rebecca Guttmann, geboren im Jahre 1826 in Mannheim, gestorben im Jahre 1852 in Mainz.

Meine Mutter verheiratete sich mit meinem Vater Victor Simon in Mainz, einem guten, braven, frommen, wohltätigen Manne in Mainz, woselbst die Familie Simon seit langer Zeit lebt.

Mein Vater starb im Alter von 84 Jahren.

Meine Mutter starb nach kurzer Ehe, bei meiner Geburt im Wochenbette, im Alter von nur 26 Jahren.

Sie war dem damals den Aerzten in seiner Ursache noch unbekannten Wochenbettfieber erlegen, welchem zu der Zeit noch unzählige gebärende Frauen zum Opfer fielen.

Wer meine Mutter kannte, schilderte mir dieselbe als eine Zierde der Frauen. Sie war nicht nur ausgezeichnet durch Schönheit, sondern sie besaß auch in gleicher Weise hohe Eigenschaften des Geistes, des Herzens und des Gemütes. Ihr früher Tod war für mich ein unersetzlicher Verlust, den ich nie verschmerzen konnte.

Wenn ich nun auf diese fast 300-jährige Geschichte meiner Familie zurückblicke und sehe, wie sich das Schicksal derselben während dieser Zeit zum Guten gestaltet hat, wie aus Zeiten der Roheit, der Unwissenheit und der Gewalttätigkeit die Menschheit zu lichteren Höhen gelangte, so erfüllt mein Herz die Hoffnung, daß weitere große Fortschritte in dieser Richtung nicht ausbleiben werden.

Möge das Wort unseres großen Propheten Jesaias bald in Erfüllung gehen: „Sie schmieden ihre Schwerter um zu Pflugscharen und ihre Lanzen zu Rebenmessern. Nicht mehr wird Volk gegen Volk das Schwert erheben, und den Krieg wird man fortan nicht mehr erlernen."

Lazarus Jacob Dinkelsbühl geb 17/11. 1785 Mannheim
geb 21/4. 1836
verheirathet mit Esther Cassel, Tochter Herz Cassel in
Berselohen geb Goldschmidt
[illegible] Nachkommen sind Hannchen
Salomon Benedikt Goldschmidt

Alexander Dinkelsbühl ist ca 1810
Buchhalter auf [illegible] jüdisch-deutsch Comptoir in
Köln, ist 1852 wahrscheinl. Frankfurt (im Bd p. 2)

Mendle Dinkelsbühl Mannheim
verheirathet mit Mirle Tochter
des R Kalman Reis in Frankfurt
und der Rose bas Elia Hayum Berg
(geb. in Pfersee)
starb [illegible] 8/8. 1822

Löb Dinkelsbühl, Vorfahr 1744 genannt Loeweschen Kaufmannsfeld

7718

320/30